

Werk

Titel: Agora

Ort: Berlin

Jahr: 1905

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?487748506_0001 | log154

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de



Entgegnung von Dr. Theodor Alt, Mannheim.

Herr Architekt Professor Dr. Albrecht Haupt in Hannover hat im vergangenen Hefte dieser Zeitschrift meine Arbeit über die Entstehungsgeschichte des Ottheinrichsbaues einer wenig wohlwollenden und stark persönlich gefärbten Kritik unterzogen. Nachdem er der Tatsache entsprechend festgestellt hat, dass mein Buch die gesamten Ergebnisse der Forschungen über den Ottheinrichsbau zusammenfassend schildere, erklärt er dasselbe jedoch für überflüssig. Dieses Urteil ist für jeden begreiflich, der weiss, dass Herr Professor Haupt die Forschung über den Ottheinrichsbau in zwei Schriften, v. J. 1902 und 1904, beendet zu haben glaubt durch den Nachweis, dass Peter Flötner („Flettner“), der Meister der Ottheinrichsfassade gewesen sei, und Friedrich II., der Oheim und Vorgänger Ottheinrichs in der Kurwürde, dessen Bauherr. Die Beweisführung ist von Haupt auf die weiteren Annahmen gestützt worden: 1) Peter Flötner sei unter Friedrich II. in Heidelberg tätig gewesen und habe dort ausser der Ottheinrichsfassade auch den Kamin im Ruprechtsbau und die Wappentafel daselbst, sowie die Skulpturen an der Loggia und die Krönung des Erkersturms am „Gläsernen Saalbau“ geschaffen; er sei der Medailleur Friedrichs II. gewesen; 2) die persönliche Bedeutung Friedrichs II. gehe über diejenige Ottheinrichs von der Pfalz weit hinaus; 3) der Ottheinrichsfassade sei die des Palazzo Roverella in Ferrara zugrunde gelegt worden; 4) zur Planlegung des Baues hätte die Zeit von der Thronbesteigung Ottheinrichs bis zum Beginn des eigentlichen Aufbaues (mindestens 1 $\frac{1}{2}$ Jahre) nicht ausgereicht.

Ich glaube, dass von den fachkundigen Männern, die die beiden Arbeiten Haupt's mit Aufmerksamkeit gelesen haben, die wenigsten von der Richtigkeit dieser Annahmen überzeugt worden sind. War es nicht die eine, wo diese Ueberzeugung mangelte, so war es vermutlich eine andere. Konrad Lange hat in seinem klassischen Werke über Peter Flötner die Annahme von dessen Urheberchaft an dem Entwurf des Kamins im Ruprechtsbau ausdrücklich abgelehnt. Derjenigen, dass der Palazzo Roverella benutzt worden sei, ist von verschiedenen Seiten von vornherein mit zumteil wenig freundlicher Ablehnung begegnet worden (z. B. bei einer Architektenversammlung in Karlsruhe von Baurat F. Seitz; auch Architekt Professor

B. Kossmann teilt sie nach besonders eingenommenem Augenschein nicht). Der Annahme, dass Friedrich II. eine Bedeutung zukomme, die zu der von Haupt (1904) beliebten Herabsetzung derjenigen Ottheinrichs führen könne, wird von den Historikern aufs Entschiedenste widersprochen, nicht nur von Ludwig Häusser, sondern auch von den lebenden, z. B., wie ich ausdrücklich ermächtigt bin zu erklären, von Professor Dr. Jakob Wille, dem z. Zt. wohl besten Kenner der pfälzischen Geschichte. Haupt hat glauben zu machen versucht, dass ich den grossen Unbekannten zitiert habe, als ich erklärte, dass nach der Ansicht „gewiegtester Kenner“ die von ihm seiner Arbeit von 1904 vorgedruckte Medaille Friedrichs II. nicht von Flötner herrühre; mein Gewährsmann war hier Geheimrat Prof. Dr. W. Brambach, Vorstand des Gr. Münzkabinetts in Karlsruhe. Dass die Planlegung der Fassade und des Grundrisses für den Ottheinrichsbau mehr als anderthalb Jahre erfordert haben müsse, sucht Haupt mit der eigenen Erfahrung zu beweisen, dass er zu der Planlegung eines Schlosses für den Herzog Joh. Albrecht zu Mecklenburg 10 Monate gebraucht habe. Schliesslich berichtet er, dass Gurlitt und Bode seine Forschungsergebnisse hinsichtlich der Urheberschaft Peter Flötner's für zutreffend erklärt hätten. Ob diese Erklärungen für die Oeffentlichkeit bestimmte und abschliessende waren, entzieht sich unserer Kenntnis. Es steht mfr daher frei, anzunehmen, dass sie keine abschliessenden waren, und dass die beiden Gelehrten bei genauem Eingehen auf die Streitfrage vielleicht die in meinem Buche ausgesprochene Ansicht teilen würden, dass Haupt zwar der höchst verdienstliche Nachweis gelungen sei, bei der Komposition der Ottheinrichsfassade seien sowohl der Palazzo Roverella als Flötnerische Schöpfungen benützt worden, dass aber deshalb Flötner doch nicht als „der Schöpfer“ des Ottheinrichsbaues selbst bezeichnet werden könne.

Zu diesen Zweifeln tritt der Umstand, dass Haupt sowohl schon in seiner ersten als in seinen beiden Arbeiten zusammengenommen in wesentlichen Punkten sich in Widersprüche verwickelt hat. Beispielsweise gilt dies von der Person des Bauherrn, als welchen Haupt in fünf Sechsteln seines ersten Buches, S. 14 und an andern Stellen mit einer von keinem Zweifel getrübbten Sicherheit, den Kurfürsten Ottheinrich bezeichnet und als be-

deutenden Fürsten preist, während er Seite 87—91 Friedrich II. ins Auge fasst und diesen dann in seinem zweiten Buche (1904) unter abfälliger Kritik Ottheinrichs (Seite 1%) als Bauherrn in Anspruch nimmt. Dasselbe gilt von seiner keineswegs überall sicheren Bezeichnung der Urheberschaft von Skulpturen des Ottheinrichsbaues. Es gilt vor allem von seiner Rekonstruktion des ersten, angeblich Flötner'schen Projektes der Fassade, die er 1902, Abb. 12, auf den Palazzo Roverella stützte, 1904, Abb. 43, mit erheblich vermindertem Anklang an diesen zugunsten einer Mitverarbeitung des Fenstermotivs vom Hirschvogelkasino in Nürnberg änderte. Beiläufig halte ich die heutige Fassade mit ihrer im ganzen „brescianischen“ Formgebung für flötnerischer empfunden, als diesen letzten Rekonstruktionsversuch Haupts mit den nach seiner Bezeichnung „bolognesischen“ Fenstern.

Wenn dem allem aber so ist, wenn insbesondere die Möglichkeit noch nicht von der Hand gewiesen werden kann, dass Herr Professor Haupt da oder dort, oder vielleicht sogar in der Hauptsache, geirrt habe, dann wird man mein Buch unmöglich als überflüssig bezeichnen können, das ausgesprochenermassen den Zweck verfolgt, das gesamte Forschungsmaterial endlich einmal zusammenzufassen und gründlich zur Darstellung zu bringen. Ich bin nun leider genötigt, hier auch einige tatsächlich unzutreffende Angaben Haupts über mein Buch, mit denen er Urteile darüber begründet, zu berichtigen. Dies gilt insbesondere von meinen Ausführungen über das Verhältnis des Piastenportals in Brieg zum Ottheinrichsbau. Haupt sucht den Anschein zu erwecken, dass ich „vermute“, der Erfinder des Brieger Portales (Antonio di Theodoro) sei identisch mit „dem Meister des Ottheinrichsbaues“ (Anthonj). Er hat dabei unterdrückt, dass ich die Anthonj-Hypothese wiederholt ausdrücklich als unhaltbar bezeichnet und schon 1896 zurückgenommen habe. Ob die Architektur in Brieg mit der Heidelberger nichts gemein habe, ob sie „unverkennbar an — Spanien erinnere“, wie Haupt erklärt, und was dieses Inverbindungsetzen des Piastenportales mit spanischen Bauten überhaupt für einen Wert haben soll, lasse ich dahingestellt. Zweifellos durfte in einem zusammenfassenden Werke die Bezugnahme v. Oechelhaeusers auf das Piastenportal nicht unbeachtet bleiben. Den Wortlaut meines Urteils aber bin ich veranlasst dahin richtigzustellen: „Der wissenschaftliche Wert der Bezugnahme v. Oechelhaeusers auf das Piastenportal liegt nicht in der Herstellung eines nicht erweislichen Zusammenhangs beider Werke durch die Person des Künstlers, sondern in der erwiesenen

Gleichartigkeit ihrer künstlerischen Tendenz auf Herstellung eines Palastes im Geiste der italienischen Renaissance.“

Es entspricht ferner nicht der Tatsache, wenn Herr Professor Haupt berichtet, ich habe gesagt, Koch und Seitz hätten festgestellt, „dass die ganze Südfront des gläsernen Saalbaues zum Freistehen bestimmt gewesen und ganz gleichwertig sei“. Ich habe vielmehr gesagt (Seite 46): „Dass der gläserne Saalbau nicht zu selbständiger Existenz bestimmt gewesen sein könne, ist unzutreffend. Er war nicht nur gross genug, um für sich zu bestehen, sondern dieser mächtige, wenn auch notgedrungen verhältnissmässig schmale und lange Bau hat für sich bestanden, als ein in sich abgeschlossenes Gebäude.“ (Vergleiche die Abhandlung von F. Seitz in den Mitteilungen, Band I, S. 242 ff., mit Abbildung). Ferner Seite 44: „Der Bau Friedrichs II. mochte östlich vom Treppenturm weniger reich erscheinen, als westlich; aber vernachlässigt in üblem Sinne war er nicht. Die verschiedenartige Behandlung zweier Gebäudehälften beweist an sich nichts in jener Zeit.“ Ferner ist nach meiner eigenen Bemerkung (S. 43) damit keineswegs ausgeschlossen, dass die Errichtung eines Ostpalastes damals schon in Aussicht genommen worden sei. Allein die entscheidende Frage lautet, ob dies, wie Haupt meint, bewiesen sei oder nicht, und ferner, ob daraus folgen würde, dass schon Friedrich II. den Ottheinrichsbau als solchen geplant oder gar zu bauen begonnen habe. Und diese beiden Fragen habe ich verneint.

Herr Professor Haupt hat ferner mitgeteilt, dass ich mir ein abschliessendes Urteil in den verschiedenen Streitfragen über den Ottheinrichsbau angemasst habe. Das Gegenteil ist durch eine Reihe von „Leitsätzen“ meines Buches dargetan, die mit einem „non liquet“ schliessen. Wenn er endlich mitteilt, dass ich mir seit 20 Jahren „mehr journalistisch“ „stark persönliche“ Ansichten gebildet habe, „ohne eigentlich selber grosse Ergebnisse geliefert zu haben“, so habe ich nur mein gutes Recht ausgeübt, wenn ich gegenüber Herrn Haupt festgestellt habe, welche Untersuchungen von mir zuerst angestellt worden sind und mit welchen Ergebnissen. Ja, dies war ganz unumgänglich, wenn ich mich nicht selbst sekretieren wollte, wozu ich keine Veranlassung hatte. Herr Professor Haupt hat mit seiner Mitteilung über die Art meiner bisherigen Tätigkeit in diesen Fragen recht, wenn der Mitarbeit in der Seemann'schen Zeitschrift, der „Kunstchronik“, und den „Mitteilungen“ als solcher das Prädikat der Wissenschaftlichkeit versagt werden darf. Was aber die „stark persönlichen“ Ansichten betrifft,

so behaupte ich, dass Haupt aus seiner Flötner-Hypothese allerdings dieselbe Konsequenz hätte ziehen müssen, wie ich schon im Jahre 1883, nämlich diejenige des geraden Abschlusses für das ursprüngliche Projekt. Aus welchen Gründen er von dieser Konsequenz absprang, um selbst ein Wiederherstellungsprojekt mit Frontgiebeln auf Grund des Darmstädter Aquarells zu entwerfen, und warum er hierüber im Jahre 1903 S. K. H. dem Grossherzog von Baden Vortrag hielt, das zu erörtern ist hier nicht der Ort. Um die Priorität in dem Versuch, die Wetzlarer Skizze als eine Fälschung zu erweisen, beneide ich Herrn Professor Haupt nicht. Tatsache aber ist, dass ich schon 1884 auf das Hirschvogelkasino, 1896 auf Peter Flötner verwiesen hatte, dass 1896 Langes Peter Flötner erschienen war, und dass das erste Buch Haupts, v. J. 1902, den Charakter des eilig Zusammengerafften nicht verleugnen kann, wie aus dessen Widersprüchen und aus der überraschend schnellen Meinungsänderung des Verfassers in manchen Punkten bis zum Jahre 1904 deutlich hervorgeht. Dass Herr Professor Haupt ins Einzelne gehendere Kenntnisse in vielen Partien der Kunstgeschichte besitzen mag als ich, das bestreite ich ihm gar nicht. Allein folgt daraus die Richtigkeit all seiner Kombinationen? Mich kritisch zu verhalten, lag in meiner Aufgabe. Aber was ist das für eine Beweisführung, die immer wieder darauf zurückkommt, der rezensierte Autor sei nur ein Jurist und Dilettant, aber kein Fachmann? Welchen Umfang und welche Tiefe meine allgemeinen kunstgeschichtlichen Kenntnisse haben und wieviel Blick für die Eigenart verschiedener Künstler ich besitze, darüber steht Herr Professor Haupt kein Urteil zu. Aber im besonderen Falle erblicke ich allerdings darin einen Vorzug, dass ich seit 20 Jahren alles miterlebt habe, was auch noch andere als Haupt in dieser Zeit zur Heidelberger Schlossforschung beigetragen haben. Was würde er wohl antworten, wenn ich mir zu sagen angemasst hätte — was ich nie getan habe —, ich müsse als Jurist von den üblichen Formen der Verträge und von den Fehlern, die bei der Niederschrift von Verträgen gemacht werden, mehr verstehen, als die andern Beurteiler des Colinschen Vertrages? Auch Schnaase ist meines Wissens Jurist gewesen, und kein schlechter. Was aber ist „wissenschaftlich“ und was „dilettantisch“: Hypothesen aufzustellen und als Gewissheiten vorzutragen, oder Hypothesen als solche zu bezeichnen? Und sollte ein Jurist nicht ebensogut lernen können, wissenschaftlich zu arbeiten, wie ein Architekt? Das aber scheint mir der allererste Satz der Wissenschaft zu sein, dass es keine Autoritäten gibt, die einen Beweis ersetzen können. Theodor Alt.

Zu der vorstehenden Entgegnung des Herrn **Dr. Theodor Alt, Mannheim**, sind uns von Herrn **Prof. Dr. Albrecht Haupt, Hannover**, folgende Ausführungen zugegangen:

Herr Dr. Alt hat in einem anerkennenswert sachlichen Tone meine Einwendungen gegen seine Arbeit zu entkräften versucht; das verpflichtet mich umso mehr, in den von ihm bestrittenen Punkten kurz zu erwidern. Was das Urteil von Lange, Bode, Gurlitt anlangt, so muss es dabei bleiben, dass der Erstere persönlich freundliche Anerkennung über die Ergebnisse meiner Flettner-Forschung ausdrückte, bis heute aber nirgends gegen sie etwas eingewandt hat; dass sowohl Bode wie Gurlitt ausdrücklich meine Folgerungen als völlig bewiesen erklärt und mich auch bevollmächtigt haben, von dieser Zustimmung Gebrauch zu machen. —

Wenn ich 1902 am Ende eines Buches erst schüchtern andeutete, dass ich zu dem Schlusse gedrängt werde, anstatt des seither im Vordergrund stehenden Otto Heinrich komme Friedrich II. und dann P. Flettner als Bauherr und Künstler für den Otto-Heinrichsbau in Frage, wenn dann bis 1904 diese Meinung sich durch angestrengte Arbeit und Forschung zur Gewissheit durchrang, so liegt darin gewiss kein Widerspruch, wohl aber darin, wenn man gegen meine bis 1904 gewonnenen Ergebnisse meine Arbeit von 1902 ins Feld führt, weil sich diese zunächst noch auf den Standpunkt stellt, den bis dahin die ganze Kunstforschung einnahm. Die allmähliche folgerichtige Entwicklung meiner heutigen Auffassung wird für jeden überzeugend klar, der meine zwei Bücher nacheinander von vorn nach hinten liest, wie sie erschienen und gedruckt sind; natürlich wollen sie nicht in umgekehrter Richtung gelesen werden. Aber 1902 finden sich da überall die Anfänge, 1904 die Ergebnisse, und 1902 konnte meine Rekonstruktion des ersten Entwurfs naturgemäss noch nichts enthalten, was Flettner eigentümlich ist, ehe dieser als Autor gefunden war. Bezüglich Alts Angaben über Brieg und den Meister Antonio, von dessen Identität mit dem Heidelberger Anthonj er jetzt absolut nichts gesagt haben will, muss doch wohl festgestellt werden, dass es sich hier in bezug auf seine eigenen Behauptungen zu irren scheint. Ich weiss wenigstens nicht, was das Folgende (bei Alt Seite 157/8) heissen soll:

„Wie, wenn Georg II. von Brieg den Antonio (Anthonj) geschickt hätte . . . dann wäre er ja wohl jener Meister, der sich in Heidelberg sesshaft gemacht hätte . . . derselbe, der als Bildhauer „Anthonj“ im Vertrag vom 7. 3. 1558 erscheint pp.“ —

Und ähnlich.

Was meine Darlegungen über das Freistehen des Gl. Saalbaues resp. darüber anlangt, dass er dazu bestimmt gewesen sei, in seinem Ostteil durch den Otto-Heinrichsbau verdeckt zu werden, so freut es mich, feststellen zu können, dass Alt in seiner Erwiderung ausdrücklich jetzt endlich zugibt, dass die Errichtung eines Ostpalastes damals schon in Aussicht genommen gewesen sein könne. In seinem Buche aber sucht er gerade das Gegenteil zu beweisen, jedenfalls den Eindruck zu erwecken, als ob ein Gedanke daran geradezu unmöglich sei. Damit fällt seine gesamte Beweisführung gegen Friedrich II. und Flettner, die sich ja nur auf jene angenommene Unmöglichkeit stützte, somit der Hauptinhalt seines Buches.

Ich habe ferner stets behauptet, dass der erste Entwurf zum Otto-Heinrichsbau horizontalen Abschluss besessen habe. Mein Versuch einer Rekonstruktion mit Doppelgiebel bezog sich nur auf die einstige Form der später doch unzweifelhaft vorhanden gewesenenen zwei Giebel, die von etwa 1560 an 100 Jahre lang den Bau bekörnten, deren genauere Gestalt aber bis heute noch nicht sicher feststeht. Jener Versuch ist doch keine Sünde! —

Auch ist mir nicht eingefallen, die persönliche Bedeutung Friedrichs II. weit über die Otto Heinrichs zu setzen, sondern ich habe nur inbezug auf den ersteren feststellen wollen, dass er vielleicht zehnmal so viel gebaut habe, als Otto Heinrich, und zwar fast leidenschaftlich mit ausgeprägter Tendenz in der Richtung der jungen Renaissance, dass er also diesen als Bau-Mäzen entschieden überrage, während man bisher überall das Gegenteil annahm. *)

Zu einer Bestätigung dafür, dass das merkwürdige Fassaden-System des Otto-Heinrichbaues das gleiche ist, wie das des Pal. Roverella in Ferrara, bedarf es keiner Zustimmung noch Ablehnung durch irgend wen auf der Welt. Wer sehen kann, sieht, dass diese 2 Paläste, und zwar scheinbar diese im ganzen 16. Jahrhundert allein, sehr weitgestellte Ornamentpilaster mit je zwei Fenstern dazwischen, die durch einen sehr breiten Pfeiler getrennt sind, aufweisen. Um das zu beweisen genügt jede Photographie. —

Ist Herr Professor Dr. Brambach in Karlsruhe

*) Es ist streng daran festzuhalten, dass meine Untersuchungen sich lediglich auf die Geschichte der Renaissance-Architektur bezogen, nicht auf die allgemeine Geschichte, folglich die Heranziehung und Anrufung der reinen Historiker, wie Häusser und jetzt Wille für unsere Frage, glaube ich, völlig unzweckmässig ist. Nur dem Architektur-Historiker ist eben Friedrich II. heute vielfältig wichtiger geworden, als Otto Heinrich.

heute noch der persönlichen Ansicht, dass die Medaille Friedrichs II., die ich abbildete, nicht von Flettner herrühre, so bin ich der Ueberzeugung, dass er in diesem Falle noch zu anderer Auffassung gelangen muss, wenn er die von mir angegebenen Vergleichungspunkte eingehend würdigt; der Vergleich mit der Ludwigsmedaille ist ja doch schlagend. —

Es sei hier nochmals betont, dass ich niemals so nachdrücklich dem Altschen Buche entgegengetreten wäre, wenn seine Form nicht eine meiner Ansicht nach gefährliche wäre. Das Buch, ohne lebhaften Widerspruch in die Welt gegangen, möchte den Anschein erwecken, als ob seine 18 Leitsätze, die so stark hervorgehoben sind, wirklich und objektiv das bis heute als unbestreitbar anzusehende Ergebnis aller Forschungen über die künstlerische Geschichte des Otto-Heinrichbaues darstellten. Je mehr in vieler Hinsicht Richtiges da gegeben ist, desto mehr besteht die Gefahr, dass eine Fülle anderer Materialien, sogar geradezu der wichtigsten, als unwichtig und ohne Wert erscheinen und so in Verlust geraten.

Vielmehr ist daran festzuhalten, dass das an sich so fleissige und gewiss interessante Buch immer nur die persönlichen Anschauungen Alts darstellt, sein Urteil über die Arbeiten der Anderen, — nicht das wirklich objektiv Richtige, das Absolute in jenen Fragen.

Aber es sucht diese Idee zu erregen; wenigstens spricht seine Form dafür, und das forderte jene Richtigstellung.

Keineswegs unterschätze ich den hohen Wert der Liebhaber-Forschung auf dem Gebiete der Kunstgeschichte. Doch die Zeit der Schnaase und verwandter Geister ist vorüber. Was heute gefordert wird und werden muss an Spezialkenntnissen und Sachkunde, ist ganz anderer Art und lässt sich nicht mehr in den Stunden der geistigen Erholung, sozusagen im Nebenamte, bewältigen. Und darum konnte Alt wohl manches als unberechtigte Zurücksetzung seiner von Herzen gegebenen Mitarbeit und die Bezugnahme auf sein Liebhabertum als verwundend empfinden, wo nur für einen Jeden eingehendstes Studium und unablässiges Ringen nach wirklichem Wissen und Erkennen stets von neuem zur Pflicht gemacht wird. Auch der Liebhaber muss heute, soll seine Arbeit wirklich wertvoll sein, Anforderungen an sich stellen, von denen noch das letzte Menschenalter keine Ahnung hatte; und wirklich Lorbeeren auf diesem Gebiete sind meist blutbespritzt.

Hannover, 9. Juni 1905.

Albrecht Haupt.